

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 32 (1938)
Heft: 6

Artikel: Geschichte für unsere Tage
Autor: Kämpfer, Reinhold
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-137209>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist. Es sind ja lauter Gelehrte gewesen, die diese falschen Uebersetzungen geliefert haben, und zwar sicher in gutem Glauben, überzeugt, den Sinn des Textes damit richtig wiederzugeben. Sie haben eben aus dem Geist ihres Milieus oder ihres Zeitalters heraus den Text gelesen und ausgelegt, genau wie alle andern.

Aber nun sind uns allen die Augen aufgegangen. Wir verstehen die Sache Christi anders und lesen darum die Bibel mit andern Augen. Alle! Freilich entsteht nun doch eine große Aufgabe daraus: *daß die Bibel neu übersetzt und neu ausgelegt werde*. Das Erste ist eine Aufgabe, die zwar mannigfach versucht, aber bis jetzt noch von niemandem auch nur annähernd gelöst worden ist. Sie steht noch vor uns. Sie wird gelöst werden, wenn das „Neue Lied“ in Kraft anhebt. *Leonhard Ragaz.*

Geschichte für unsere Tage.

Das schmerzliche Versagen der mächtigsten und bestorganisierten Zweige der sozialistischen Internationale vor den ihnen von der Geschichte gestellten Aufgaben, vor allem der erschütternde Zusammenbruch der deutschen Sozialdemokratie und der Gewerkschaften, ihre kampflose Selbstaufgabe, hat das Gute im Gefolge gehabt, daß es zur Selbstbefinnung innerhalb der sozialistischen Arbeiterschaft, zur Nachprüfung ihrer geistigen Grundlagen geführt hat.

Was sicher schien, ist fragwürdig geworden; Erstarrtes kommt wieder in Fluß. Mit mehr Recht als bisher kann man wieder von einer Arbeiterbewegung, genauer von einer Bewegung *in* der Arbeiterschaft sprechen. So stark noch immer die Neigung zur Anpassung an die „gegebenen Tatsachen“ sich bemerkbar macht, so sehr noch vielerorts die Praxis vorwiegt, sich das Gesetz des Handelns von dem Klassengegner vorschreiben zu lassen und dies Ausweichen, diesen Verzicht auf selbständiges Handeln „Realpolitik“ zu nennen, unverkennbar ist doch, daß daneben der Drang in Vielen wächst, nach neuen Wegen Ausschau zu halten.

Hatte man bis vor kurzem noch in den wirtschaftlich vorgeschrittensten Ländern Westeuropas fast ausschließlich auf die „Zwangsläufigkeiten“ der Entwicklung gesetzt, war man zu einer beinahe fatalistischen Geisteshaltung gekommen, die in einer *Mißdeutung* des „historischen Materialismus“, der Lehre von Marx und Engels, ihren Ursprung hat — wir möchten unterstreichen: in einer *Mißdeutung* — und hatte man infolgedessen mehr und mehr das voluntaristische Prinzip, den *Willen* zur Gestaltung als bewegenden Faktor vergessen, das Ein und Alles in der Stärke, im Ausbau und in der Disziplin der Organisation gesehen, oft genug diese als Selbstzweck behandelt — wir sind über diese „Kinderkrankheiten“ noch nicht hinaus! —, so rührt sich doch heute allenthalben mindestens das *Gefühl*, daß die *Menge* allein es *nicht* tut,

daß die (sozialistische) *Idee* eine, vielleicht die stärkste reale Macht ist, daß die Durchschlagskraft einer zur Umgestaltung und Neuschaffung berufenen Bewegung abhängig ist von der Qualität und dem Selbstbewußtsein der Einzelpersonlichkeit.

Das Verhältnis von Masse und Einzelnen, von Kollektivismus und Individualismus, von Mehrheitswillen und Minderheitsrechten, von zentraler Leitung und Gruppenautonomie bis hin zur individuellen Freiheit und ihren Grenzen — all das ist wieder problematisch geworden. Oft schlägt das Pendel weit aus; was gestern angebetet wurde, wird heute verbrannt; oft genug wird „das Kind mit dem Bade ausgeschüttet“ — aber auch das ist, so grotesk manche Wandlungen anmuten, besser als die prüfungslose Uebernahme von Dogmen, da, wo es auf kritisches Erkennen und Urteilen ankommt.

„Zweifle an allem einmal, und sei es der Satz: zwei mal zwei ist vier“, lautet einer der klugen Aphorismen G. Ch. Lichtenbergs. Durch den kritischen Zweifel, durch Nachprüfung zur Gewißheit kommen, das erst gibt die Sicherheit der Ueberzeugung, die — ähnlich wie der Glaube — unerschütterlich ist und darum Berge versetzen kann. Diese Auflösung, vor der wir stehen, ist kein schlechtes Omen; sie kann, das ist zu hoffen, in eine Neufassung auf sicherem Boden münden.

Bei diesem zukunftsweisenden Prozeß vermag ein Buch gute Hilfe zu leisten, das eben herausgekommen ist. Behandelt es auch nur ein Teilproblem, nämlich die Arbeiterbewegung der Westschweiz,¹⁾ so weist es doch, seiner Konzeption nach und durch die Tiefe der Auffassung, über den engeren Bezirk hinaus auf das Allgemeine, erörtert es Fragen, die die gesamte Arbeiterbewegung und die Gesellschaft angehen.

Nicht, als ob der Verfasser, Jakob Ragaz, sich auf Spekulationen eingelassen hätte; er verfährt im Gegenteil mit äußerster wissenschaftlicher Vorsicht und Zurückhaltung und setzt lieber ein „Vielleicht“ oder „Wahrscheinlich“, als daß er eine nicht streng beweisbare Behauptung aufstellte. So weist er z. B. auf Beziehungen zwischen dem Calvinismus und der tieferen Verwurzelung von Individualismus und Liberalismus in der Arbeiterbewegung der Westschweiz hin, ohne ein endgültiges Urteil über die Wahrscheinlichkeit des Zusammenhanges zu fällen, wären doch dazu „so umfassende Kenntnisse nötig, wie sie der Verfasser dieser Arbeit sich nicht in wenigen Jahren aneignen könnte“. Diese Strenge der Anforderung an sich selbst, gepaart mit großer Aufgeschlossenheit, ermöglicht es aber dem Verfasser, unvoreingenommen allen Strömungen nachzugehen, die Einfluß auf die westschweizerische Arbeiterbewegung gewonnen und ihr ein Sondergepräge gegeben haben. So kommt ein runder und geschlossener Ueberblick über ihre Geschichte

¹⁾ „Die Arbeiterbewegung in der Westschweiz“, von Dr. Jakob Ragaz. Schweizerische Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialwissenschaft. Heft III. Aarau 1938. 260 Seiten.

zustande, der in glücklicher Weise die Einzelthaten der Entwicklung mit den Zeitereignissen, den geistigen Strömungen und dem Wirken von Einzelpersonlichkeiten verbindet. Derart wird jede Einseitigkeit vermieden, die objektive Darstellung nicht durch die Anwendung eines bestimmten, vorgefaßten Schemas eingeengt, oder dem Beweis einer begrenzten Arbeitshypothese geopfert. Weder wird, wie das heute beinahe Mode ist, das „heuristische Prinzip“ der sogenannten materialistischen Geschichtsforschung zugunsten einer reinen Ideengeschichte preisgegeben, noch umgekehrt; beide Betrachtungs- und Erklärungsweisen kommen zu ihrem Recht.

Der Verfasser vergißt nicht, daß der Mensch in der Tat „das Produkt seiner Verhältnisse“ ist, das heißt, im Fühlen, Denken, Handeln weitgehend abhängig von Art und Wesen seiner ganzen Umgebung, von Klima und Boden so gut wie von sozialen Zuständen, von Formen der Wirtschaft, aber auch von der Sprache, von den Sitten einer bestimmten Gegend, von den kirchlich-religiösen Verhältnissen eines Gebiets usw. All diese Faktoren werden von Jakob Ragaz berücksichtigt und untersucht, und, soweit das überhaupt möglich ist, sorgfältig nach ihrem Gewicht beurteilt. Um hierfür gleich ein Beispiel zu geben: Die berufsständigen (korporativen) Ideen haben praktische Verwirklichung vor allem in den mehrheitlich von Katholiken bewohnten Gegenden gefunden. Daß das kein Zufall ist, weist das Buch überzeugend nach. Kein Zufall wiederum ist es, daß die Bildung gemeinsamer Organisationen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern in den Gebieten der Uhrenindustrie häufig ist. Gemeinsame Interessen von kleinen Fabrikanten und eigentlichen Arbeitnehmern den großen Uhrenfabrikanten gegenüber, kaum wesentlich unterschiedene Lebenshaltung und Lebensweise, dazu der Berufsstolz des besonders qualifizierten Facharbeiters lassen strenge Klassencheidung nicht aufkommen, hindern die Ausbildung eines mit dem allgemeinen Kreis des Proletariats sich solidarisch fühlenden Klassenbewußtseins.

Es ist im Rahmen einer Buchbesprechung natürlich nicht möglich, auf die einzelnen Phasen in der Entwicklungsgeschichte der westschweizerischen Arbeiterbewegung einzugehen, die sorgfältig studierten und dargestellten Unterschiede in den einzelnen Kantonen und Landes teilen hier auszubreiten — auf den *allgemeinen* Erkenntniswert solcher Forschung sei jedoch hingewiesen —; als das Wesentlichste der Untersuchung glauben wir ansprechen zu dürfen, was als *gemeinsamer* Zug in der Arbeiterbewegung der Westschweiz sich geltend macht und als ein wesenhaftes *Unterscheidungsmerkmal* gegenüber der Arbeiterbewegung in der Ostschweiz sich ausprägt. Das ist, wie oben schon erwähnt: die stärkere Neigung zu Individualismus und Liberalismus. Denn in dieser Bewahrung des dem humanitären Liberalismus eigenen Ideengutes, das durch die Gleichmacherei der kapitalistischen Wirtschaft mehr und mehr verschüttet worden ist, hat die Arbeiterbewegung der Westschweiz

eine Mission erfüllt, die für die Zukunft der Gesamtbewegung bedeutungsvoll werden mag.

„Vinet verurteilt“, so bemerkt Jakob Ragaz, „das, was er Individualismus nennt, nämlich die Lebenseinstellung, wonach jeder alles auf sich bezieht und überall nur sich selbst sieht; aber er wehrt sich mit allen Kräften dagegen, daß dem Menschen seine Selbstverantwortlichkeit abgesprochen, daß er als bloßes Rad in einem ungeheuren Mechanismus angesehen werde, und er hebt scharf hervor, wie eine Vernichtung der Persönlichkeit auch den Untergang der Gesellschaft bedeutete.“ (Sperrungen vom Referenten.)

Wie ist das doch für heute geschrieben! Sind es nicht Worte, die wir heute erst wieder zu verstehen lernen? Im Zeitalter der „totalitären“ Staaten der „Gleichschaltung“ (nicht nur dort!) gewinnen Äußerungen des Sinnes, daß „das Werk der Befreiung der Arbeiterklasse nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein kann“, wie es im „Kommunistischen Manifest“ heißt, die Bedeutung einer aktuellen Mahnung. Wir finden sie im Brief eines Arbeiters an den „Travail“ vom Jahre 1851, worin es heißt:

„Die politischen Reformen sind zu ergänzen durch die sozialen Reformen. Es ist nicht Sache der Politiker noch der Gesetzgeber, die Arbeitsfrage zu behandeln. Uns, den Mühseligen und Beladenen, deren einziges Erbe es ist, Schaffende zu sein, uns ist diese Aufgabe überantwortet. Unsere täglichen Nöte sind da, um uns über unsere wahren Interessen aufzuklären; und wer wäre mehr dazu berufen, eine Theorie zu schaffen als derjenige, der in der Praxis steht?“ (Nach dem französischen Originalzitat übertragen.)

Klingt es nicht, als wäre es für unsere Tage geschrieben, was der „Grütliener“, Organ einer in der Westschweiz entstandenen, wenn auch von Deutschschweizern ausgehenden und sich über das ganze Land hin verbreitenden Bewegung, 1852 ausruft:

„Warum behandelt man die soziale Frage, die größte Frage der Zeit, wie einen ungebeten, zudringlichen Gast, dem man am Ende die Tür weist? Warum läßt man sich sogar einreden, der Sozialismus sei etwas Unschweizerisches, etwas Fremdes, von Außen ins Land geschmuggeltes? ... Glaubt Ihr, das Rätsel der Zeit sei gelöst, wenn Ihr in die Verfassung einige politische Fragen, oder in die Verwaltung einige renommierte Persönlichkeiten gebracht habt?“ (Sperrungen vom Referenten.)

Mit dem Drang nach Freiheit und Selbstbestimmung hängt eng zusammen eine manchmal sicher zu weit gehende Abneigung gegen den Staat und gegen alle Staatshilfe, deren schätzenswerte Kehrseite aber wieder die Betonung der Selbstverantwortung ist. Die fruchtbringenden Gedanken, die im schweizerisch-jurassischen Anarchosyndikalismus zum Beispiel (syndicalisme revolutionnaire) hervortreten, der ausführlich behandelt wird, vermögen wir heute wieder besser zu würdigen.

Es sind nur einige „Kostproben“, die wir aus der ungewöhnlich reichhaltigen Untersuchung hier darbieten konnten. Ueberschau man das Ganze, was durch eine wertvolle „synchronistische Uebersicht über die schweizerische, insbesondere die westschweizerische Arbeiterbewegung“ erleichtert wird, so gewinnt man den Eindruck, als seien die

vergangenen hundert Jahre der Arbeiterbewegung die *Zeit der Vorbereitung und des Experimentierens* gewesen, ausgezeichnet durch Erfolge wie durch Niederlagen, und als sei es dieser, mehr noch der kommenden Generation bestimmt, die Lehren aus der Erfahrung zu ziehen und zu einer Synthese in Theorie und Praxis zu kommen.

Aehnliches scheint Jakob Ragaz vorzuschweben, weist er doch in einer Schlußbemerkung darauf hin, daß „sowohl Staatshilfe als Selbsthilfe nötig“ seien, daß Massenbewegung und entschlossene Minderheiten sich ergänzen, wobei diese als Kern- und Vortrupp durch ihr Beispiel fortreißend zu wirken vermögen.

„Im Kampf für die Gefinnung . . ., im Appell an den Einzelnen scheint uns etwas vom Wichtigsten zu liegen, was die revolutionären Syndikalisten, die Anarchisten überhaupt, wie auch die „Amis de la Corporation“ und Menschen wie *Pierre Coullery* und *Charles Naine* getan haben.“

So schließt das Buch, das als ein Geschichtswerk aus unserer Zeit heraus für diese unsere Zeit geschrieben ist und darum aktuellste Bedeutung hat.

Reinhold Kämpfer.

Die Wurzeln der Krise des Sozialismus.

Die Krise des Sozialismus, über deren Schwere und Allgemeinheit wir uns nicht täuschen dürfen, bloß auf den Eigennutz der Kapitalisten, die Bosheit der Faschisten, die schwarzen Künste der Klerikalen zurückzuführen, ist doch ein wenig gar zu wohlfeil und kindlich. Selbst die (an sich schweren) Fehler der sozialistischen Parteien erklären nicht alles — oh, bei weitem nicht. Der Faschismus hat viel gröbere Fehler — nicht nur moralischer, sondern auch taktischer Art — glänzend überlebt. Die wichtigsten Gründe für die fast tödlichen Schwierigkeiten der Verwirklichung liegen in der Idee des Sozialismus selbst.

Man kann hier zunächst gerade an die wichtigste Form und Verwirklichungsweise des Sozialismus, die Sozialdemokratie, denken; d. h., im besten Sinne, das Bemühen, die sozialistische Wirtschafts- und Gesellschaftsform auf demokratischem, also freiem und friedlichem Wege, durch Ueberredung, Volksaufklärung, Organisation, moralischen Kampf und Einsatz und im äußersten Fall durch heroische Non-cooperation, d. h. durch politischen Generalstreik, herbeizuführen. Gerade diese höchste und dem europäischen Menschen allein angemessene Form hat nun im letzten Jahrzehnt in den Kernländern Europas: in Italien, Deutschland, Oesterreich, am schlimmsten Schiffbruch gelitten. Warum? Weil die Gegner, also die Faschisten Mussolinis, die Nationalsozialisten Hitlers, die Heimwehren und Sturmcharen Dollfußens, Starhembergs, Feys, Schuschniggs, mit viel robusterem Gewissen und einfacheren Mitteln die Demokratie erst ausnützten und dann totschlugen — und mit der Demokratie den Sozialismus. Darum jetzt die Vorwürfe: „Warum waren wir so anständig, nein, so dumm und un-